

# „Ruhe in Frieden – aber wo?“

## 23. Salemer Dialog: Diskussion über die Zukunft des Friedhofes

**Salem (cbi).** Am Totensonntag fand der 23. Salemer Dialog im Dorfgemeinschaftshaus Salem statt. Das Thema passte zum Tag; er wird auch als Ewigkeitssonntag bezeichnet. Doch was passiert mit unserer sterblichen Hülle? Der Trend geht immer mehr zu alternativen Bestattungen in einem Ruheforst oder einer Seebestattung. Das führt in vielen Kirchengemeinden zu roten Zahlen. Eventuell kann Schlimmstenfalls eine Schließung des Friedhofes drohen.

„Niemand beschäftigt sich gerne mit der Ewigkeit, aber irgendwann betrifft es uns alle“, mit diesen Sätzen eröffnete Moderatorin Gabriele Heiser die Veranstaltung. „Die Gesellschaft verändert sich, viele Bestattungsformen sind heute veraltet. Wie lösen wir dieses Problem? Ich bitte um facettenreiche Beteiligung“, wünschte sich Salems Bürgermeister Herbert Schmidt von diesem Nachmittag. Etwa 80 Interessierte kamen ins Dorfgemeinschaftshaus. Ebenfalls eingeladen waren an diesem Tag Dr. Barbara Leisner von der Trauerkultur der Zukunft in Hamburg, Edelgard Liedtke, Palliativ-Care Ratzeburg, Bernd K. Jacob, Friedhofsbeauftragter des Evangelisch-Lutherischen Kirchenkreises Lübeck-Lauenburg, sowie Andreas Wegenhorst, Pastor in Salem und Sterley. Wegenhorst gab eine kurze Übersicht über die derzeitige Lage des Friedhofes: „In Salem haben wir einen halben Hektar Friedhofsfläche zur Verfügung.“

Es gibt 174 belegte Grabbreiten, wobei eine Grabbreite zwei Grabstätten entspricht. In Sterley gibt es hingegen 652 Grabbreiten. Der Haushalt für beide Friedhöfe wird ab dem nächsten Jahr aufgrund der Größe aufgeteilt: ein Viertel der Mittel geht nach Salem, drei Viertel nach Sterley. Es gibt zwei Mitarbeiterinnen, eine Friedhofsmitarbeiterin, die für beide Friedhöfe zuständig ist und sich um Grabpflege und Winterdienst kümmert, sowie eine Büromitarbeiterin. Die Personalkosten haben den höchsten Anteil bei unseren Ausgaben.“ Pastor Wegenhorst berichtete weiterhin, dass die Beerdigungszahlen auf dem Salemer Friedhof zurückgehen: „Im Jahr 2017 hatten wir eine Erdbestattung, 2018 vier Urnenbestattungen und 2019 bisher keine einzige Bestattung. Die Letzte war somit vor 13 Monaten.“ Dr. Barbara Leisner erklärte, womit der Rückgang der traditionellen kirchlichen Bestattungsform zusammen hängt: „Die Kultur und die Menschen haben sich geändert, beide sind einfach individueller geworden. In den neunziger Jahren kamen viele Menschen durch die AIDS-Welle ums Leben, die Gesellschaft sah, dass das



**Salemer Dialog am Totensonntag: Bürgermeister Herbert Schmidt, Pastor Andreas Wegenhorst, Edelgard Liedtke, Bernd K. Jacob und Dr. Barbara Leisner (von links).**

Foto: C. Bitterhoff

Sterben eine viel größere Bevölkerungsschicht traf: nämlich auch jüngere Generationen. Diese wollten keine klassische Beerdigung, sondern anders in Erinnerung behalten werden: Die Urne wurde beispielsweise im Friedwald begraben oder es wurde ein Diamant aus der Asche gepresst.“ In Hamburg wurden die Bestattungsgesetze geändert, berichtete Dr. Leisner, dort sei es möglich, sich eine Grabstätte mit seinem eingäscherten Haustier zu teilen. Ob das in Schleswig-Holstein auch möglich wäre? Immerhin wurde der Sargzwang in Deutschland aufgelöst, aber jedes Bundesland hat seine eigenen Bestattungsgesetze. „Ohne Sarg hat sich in der Landgemeinde bisher noch niemand beerdigen lassen“, ergänzte Andreas Wegenhorst. Bürgermeister Herbert Schmidt sieht das Problem auch bei den hohen Kosten. Im Ruheforst könne man sich beispielsweise einen Baum für etwa 5.000 Euro kaufen und hätte dann zwölf Urnenplätze zur Verfügung. Die Bestattungskosten beliefen sich auf rund 400 Euro pro Person. Im Vergleich dazu: Eine klassische Bestattung auf einem Friedhof kostet etwa 1.500 Euro.

Pastor Wegenhorst äußerte, dass die Kirchengemeinde derzeit eine neue Satzung für die Friedhöfe entwickelt, die eine Hilfe für die Kalkulation in den kommenden Jahren bieten soll. Eine Schließung des Salemer Friedhofes wird es in den nächsten Jahren jedoch nicht geben. „Alle Gräber müssen zuerst ausgelaufen sein, bevor ein Friedhof entwidmet werden kann. Außerdem warten wir, ob der noch lebenden Ehepartner im Gemeinschaftsgrab beerdigt werden möchte. Wenn ja, würde das bedeuten, dass der Friedhof weitere zwanzig bis dreißig Jahre nicht geschlossen wird“ so Pastor Wegenhorst weiter. Der Friedhofsbeauftragte Bernd K. Jacob gab zu bedenken, dass aus der Kirchensteuer keine Zuschüsse für Friedhöfe gezahlt werden können. „Man muss Friedhöfe verändern und an die heutige Gesellschaft anpassen. Ein Friedhof muss anmuten und

so aussehen, dass Menschen dort gerne hingehen. Er ist ein Garten Gottes, der dazu einlädt, sich auf Tod und Leben zu besinnen. Ein gutes Beispiel hierfür ist der Friedhof in Celle“, warf Dr. Leisner ein. Bürgermeister Schmidt zeigte einen kurzen Film über den besagten Friedhof, bemerkte aber auch, dass es ein langer Weg sei, Veränderungen zu schaffen. Inspirationen holte er sich ebenfalls in Ratzeburg auf dem Friedhof St. Georgsberg und stellte diesen seiner Gemeinde vor. Dr. Leisner ergänzte, man könne Friedhöfe nur verändern, wenn sich die Kirche, die Kommune und die Gewerke zusammenschließen. Möglich wäre es, den Friedhof als einen Lernort beispielsweise für Kinder zu schaffen, um ihnen Geschichte und Identität beizubringen. Unterschiedliche Aspekte sollten betont werden, um die Friedhofsgemeinschaften zu erhalten. Dafür erntete Dr. Leisner von den Anwesenden viel Applaus. Eine weitere Idee, Friedhöfe zu verändern, greift aktuell die ökologische Bestattung auf: „In England geht der Trend immer mehr zu Naturbestattungen. Das Ziel hierbei: Die Natur so wenig wie möglich zu schädigen. Diese Kultur gab es auch bei uns, bevor sich ab dem 19. Jahrhundert immer mehr Bestattungsunternehmen um die Beerdigungen kümmerten.“ Bei der 'grünen Beerdigung' werden die Toten in ein Tuch aus Naturfasern, zum Beispiel Filz, gewickelt, von Angehörigen zum Grab getragen und hineingelegt.

Dr. Leisner brachte noch eine weitere Idee aus Hamburg mit: In Altona gibt es einen Friedhofsabschnitt nur für HSV-Fans. Auf dem Friedhof in Lauenburg gibt es einen Kunstpfad, der Tod und Leben miteinander verbinden soll, teilte Bernd K. Jacob mit. Somit konnten wieder mehr Plätze auf dem Friedhof vergeben werden.

Die Ideen und Anregungen für die künftige Finanzierung fasste Herbert Schmidt zusammen: „Es sind Veränderungen nötig, um die letzte Ruhestätte auf Friedhöfen wieder attraktiver zu gestalten.“